Münchener Ausgabe
22. Ausg. 56. Jahrg. Einzelpreis für München 15 Rpf., für auswärts 20 Rpf.

„Freiheit und Brot!"

Münchener Ausgabe
München, Freitag, 22. Januar 1943

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Thierschstraße 11—17. Sammelruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34, Drahtanschrift: Eherverlag — Postscheck: München 113 48, Prag 773 03, Preßburg 58 60, Bern III 72 05, Budapest 135 22, Belgrad 632 37, Bukarest 249 68, Brüssel 350 707, den Haag 211 840, Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München, Filiale Kaufingerstraße, Bayerische Gemeindebank, Girozentrale München, Brienner Straße 40, Bank der Deutschen Arbeit AG., München, Deutsche Bank, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße, Reichsbankgirokonto, Kreditanstalt der Deutschen, Prag, Kommerzialbank Krakau, Slovenska Banka, Bratislava

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Schriftltg.: München 13, Schellingstr. 39, Sammelruf 2 08 01 - Briefanschrift: München 2 BS. Schließfach 294 - Drahtanschrift: Beobachter München - Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Ruf 11 00 22 - Wiener Schriftleitung: Wien VII, Seidengasse 3—11, Ruf B-3 55 40 - Erscheinungsweise wöchentlich 7 mal - Bezugspreis in München durch Träger RM. 2.90 einschl. Zustellgeld, in Orten mit Agenturen RM. 3.— einschl. Zustellgeld, durch die Post RM. 2.90 einschl. 83 Pf. Postgebühr, ausschl. 42 Pf. Zustellgebühr - Anzeigen: München 22, Thierschstr. 11—17, Ruf 2 21 31, Anzeigenschluß 16 Uhr, 1 Tag vor Erscheinen - Gewünschte Einzelnummern sind nur gegen vorher. Einsendung v. 30 Pf. lieferbar

Äußerster Widerstand unserer Truppen bei Stalingrad

In 10 Tagen 804 Panzer erledigt

Vor Algier 18000 BRT. versenkt und neun Frachter schwer beschädigt

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront setzten die Sowjets ihre heftigen Angriffe fort. Sie wurden überall mit hohen Verlusten zurückgeworfen. Sie verloren am 19. und 20. Januar 52 Panzerkampfwagen, von denen allein eine Panzerdivision in erfolgreichem Gegenstoß 24 abschoß. Starke Verbände der deutschen Luftwaffe und rumänische Kampfflieger zersprengten in laufenden Einsätzen Truppenansammlungen der Sowjets und bekämpften den feindlichen Nachschub.

Die deutschen Truppen im Raum von Stalingrad setzten den andauernden Anstrengungen des Feindes, die Verteidigungsfront einzudrücken, weiter äußersten Widerstand entgegen und schlugen massiert vorgetragene Angriffe in erbitterten Kämpfen ab.

Im mittleren Frontabschnitt und südöstlich des Ilmensees örtliche Kämpfe, bei denen eigene Stoßtrupps erfolgreich eingesetzt waren. In den anhaltenden harten Kämpfen südlich des Ladogasees wurden 27 Panzerwagen, davon 18 von einer Infanteriedivision vernichtet.

In der Zeit vom 11. bis 20. Januar wurden an der Ostfront 804 Sowjetpanzer durch Verbände des Heeres zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

Die deutsch-italienische Panzerarmee schlug gestern sämtliche von der 8. britischen Armee mit massierten Infanterie- und Panzerkräften angesetzten Angriffe blutig ab. Deutsche Sturzkampfflugzeuge griffen in die Kämpfe mit vernichtender Wirkung ein. Drei britische Jagdflugzeuge wurden abgeschossen.

In Tunesien wurden die in den letzten zwei Tagen gewonnenen neuen Stellungen gegen starke feindliche Gegenangriffe gehalten, an einzelnen Stellen wurden sie gelände- und raummäßig noch wesentlich verbessert. Die Gefangenen- und Beutezahl erhöht sich laufend. Die Luftwaffe unterstützte die Kampfhandlungen unserer Erdtruppe und griff in mehreren Wellen einen voll beladenen Großgeleitzug im Seegebiet von Algier an. Bisher wurden zwei Transportschiffe mit zusammen 18 000 BRT. versenkt und neun Frachter schwer beschädigt, drei davon gerieten in Brand. Westlich Algier versenkte ein deutsches Unterseeboot außerdem einen Dampfer von 6000 BRT. und torpedierte einen weiteren, dessen Untergang nicht beobachtet werden konnte.

Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge griff gestern mittag überraschend London im Tiefflug an und warf Bomben schweren Kalibers in das Stadt- und Hafengebiet. Die begleitenden Jäger schossen in heftigen Luftkämpfen drei britische Jagdflugzeuge und außerdem zehn Sperrballone ab. Zur gleichen Zeit bombardierten andere Flugzeuge mehrere Orte im Süden der Insel. In der Nacht bekämpften Kampfflugzeuge südostenglisches Gebiet.

„Wunder an Zähigkeit und Todesverachtung"

Mailand, 21. Januar

Von den heldenhaften Abwehrkämpfen der deutschen und verbündeten Truppen an der Ostfront hebt die norditalienische Presse vor allem den eisernen Widerstand der im Raume von Stalingrad stehenden Abteilungen hervor.

Es ist schon ein wahres Wunder an Zähigkeit und Todesverachtung, so unterstreicht „Popolo d'Italia", was den Verteidigern von Stalingrad gestattet, Tag für Tag dem feindlichen Trommelfeuer und den Angriffen überlegener feindlicher Massen zu trotzen.

Der Führer empfing Botschafter Oshima

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Jan.

Aus Anlaß der Unterzeichnung des deutsch-japanischen Wirtschaftsabkommens empfing der Führer in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Kaiserlich Japanischen Botschafter in Berlin, Oshima, und hatte mit ihm eine längere herzliche Aussprache.

Kranz des Führers am Grabe von Prof. Troost

München, 21. Januar

Am 21. Januar legte Gauleiter Paul Giesler am Grabe des vor neun Jahren verstorbenen Professors Paul Ludwig Troost im Münchener Nordfriedhof einen Kranz des Führers nieder. Der Gauleiter widmete dem Erbauer des Hauses der Deutschen Kunst und unvergeßlichen nationalsozialistischen Architekten einen weiteren Kranz im Namen des Traditionsgaues München-Oberbayern.

Der Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung, Reichsleiter Karl Fiehler, ehrte Professor Troost, der in der Hauptstadt der Bewegung auch das Amt eines Stadtrates innehatte, ebenfalls durch eine Kranzspende.

Glückwunschtelegramm an Wilhelm Schäfer

Berlin, 21. Januar

Der Führer übersandte dem Dichter Wilhelm Schäfer zu seinem 75. Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm und gedachte seines stets von deutschem Geiste getragenen schriftstellerischen Schaffens.

Amerikanischer Augenzeuge stellt fest:

Sowjets rüsteten seit 20 Jahren zur Weltrevolution

Stalin stand zum Überfall auf Europa bereit

vb. Berlin, 21. Januar

„Zwanzig Jahre hindurch hatte die Sowjetbevölkerung unbeschreibliche Härten zu erdulden, während ihr Land sich zum Kriege rüstete", mit diesen Worten zieht der USA.-Journalist Gräbner die Summe einer Aufsatzfolge, die er für die Londoner „Daily Mail" schrieb. Gräbner hat sich lange Zeit in der Sowjetunion aufgehalten, die er erst unlängst verließ. Was er dort sah, bestätigt nach seinen eigenen Worten, daß Stalin seit vielen Jahren auf dem Sprung gestanden hat, um Europa zu überfallen und unter das Diktat von Hammer und Sichel zu beugen. Was Millionen von Soldaten von den meisten Völkern Europas im Ostraum zum beherrschenden Eindruck wurde, das wird jetzt in einer englischen Zeitung bestätigt, daß nämlich seit Anbeginn die bolschewistischen Machthaber unbeirrt durch das Elend der Völker der Sowjetunion alle Kräfte des Landes dransetzten, um eine ungeheure Offensivkraft zu entfalten und diese für die Durchkämpfung der Weltrevolution einzusetzen. Ganz Europa wäre zu einem Trümmerfeld und Friedhof geworden, wenn die ungeheuere Lawine von Menschen und Material, die zum Angriff bereitgestellt war, nicht im letzten Augenblick vor dem Abrollen durch die Waffen der Achse und ihrer Verbündeten gesprengt worden wäre.

Wie ernst diese Gefahr war, zeigt die beispiellose Härte der Kämpfe, die heute an der Ostfront toben. Obwohl die Sowjetheere zahllose schwerste Niederlagen erlitten und unermeßliche Mengen an Material verloren haben, werden wiederum ungeheuere Opfer an Gut und Blut eingesetzt für den Versuch, die unerträglich gewordene Lage zu wenden, in welche die Sowjetunion durch den Verlust ihrer wertvollsten Wirtschaftsgebiete geraten ist. Hier zeigt sich aufs deutlichste, welche gewaltige Rüstungskraft Stalin in langen Jahren vorbereitet hat, um hinter die Idee der bolschewistischen Weltrevolution ein überwältigendes Kriegspotential zu setzen.

Daß dies heute ein amerikanischer Journalist in einem englischen Blatt feststellt, ist um so bedeutsamer, weil heute die Agitation in den angelsächsischen Ländern vielfach schon mit der plumpen Lüge arbeitet, die Sowjetunion habe ihre weltrevolutionären Pläne aufgegeben und sei daher ein geeigneter Partner für die Zusammenarbeit mit England und den USA., falls diese den Krieg gewinnen würden.

Die Sowjets haben in der ersten Zeit ihrer Aufrüstungspolitik vorgetäuscht, sie wollten sich lediglich „gegen die kapitalistischen Staaten verteidigen". Später haben sie sich dann unter Vermittlung des Judentums um eine Fühlungnahme mit diesen kapitalistischen Staaten bemüht, sobald sie einsahen, daß sie in Deutschland verspielt hatten. Sie traten in den Völkerbund ein, wo Litwinow die Floskel vom „unteilbaren Frieden" erfand, um Stimmung für einen Weltkrieg zu schaffen, als dessen sicheres Ergebnis sie die Bolschewisierung der ganzen Welt erwarteten. Sie haben dann 1933 diplomatische Beziehungen zu den hochkapitalistischen und bis dahin antibolschewistischen USA. angeknüpft, um auch dort ihre Minen legen zu können. Mit Frankreich und mit der Tschechoslowakei schlossen sie 1935 ein bündnisähnliches Abkommen gegen Deutschland ab.

1936 setzten die Sowjets zum Sturm auf Spanien an, das sie in einen dreijährigen Bürgerkrieg stürzten. Damals hat allein das Eingreifen der Achse verhindert, daß sich der Bolschewismus in Westeuropa einen Stützpunkt von ausschlaggebender Bedeutung sichern konnte. Gleichzeitig aber gewannen sie mittels der Volksfronttaktik Boden in mehreren demokratischen Ländern, besonders in Frankreich.

Gegenschlag im rechten Augenblick

Als Churchill den Krieg gegen Deutschland entfesselte, standen die Bolschewisten zunächst abseits, in der Erwartung, es werde später für sie die Stunde schlagen, um Deutschland mit durchschlagendem Erfolg einen Dolchstoß versetzen zu können und sich damit den Weg nach Europa frei zu machen. Sie haben sich damals zunächst eine Aufmarschbasis gegen das Reich geschaffen und Finnland überfallen, um die Herrschaft über die östliche Ostsee auszubreiten. Im rechten Augenblick ist dann die Achse zur Gegenwehr angetreten, nachdem Molotows Forderungen in Berlin der völligen Beherrschung Finnlands, Rumäniens und der Meerengen deutlich bewiesen hatten, welches Ziel Stalin, schon seit geraumer Zeit in enger Fühlung mit Churchill, verfolgte.

Es bedarf keiner großen Phantasie, um sich vorzustellen, was im Fall eines Gelingens dieses bolschewistischen Anschlages auf Europa mit den gesitteten Völkern des Kontinents geschehen werde. Es hätte sich überall wiederholt, was die Bolschewisten seit 1939 in den von ihnen besetzten Ostgebieten von Karelien bis nach Bessarabien herunter getan haben: die Hinmordung und Verschleppung von vielen Millionen, die planmäßige Zerstörung alter kultureller Werte, die Vernichtung des sozialen Organismus und die Blutherrschaft der GPU., alles Dinge, die in der Sowjetunion selbst seit 25 Jahren zum Wesen des bolschewistischen Systems gehören.

Gräbner hat den dort herrschenden Zustand dahin beschrieben, es hänge „stets eine gewisse Schwere in der Luft" und man habe „ständig das Gefühl, verfolgt zu werden". Das wäre das Los aller europäischen Völker, wenn die Sowjets gesiegt hätten, und daß sie sich auch heute noch mit diesen Plänen tragen, ist selbstverständlich. Es ist bisher den Engländern und Amerikanern nicht gelungen, Stalin zu einer Stellungnahme zu den Nachkriegsplänen zu veranlassen, die in England und in den USA. am laufenden Band entworfen werden. Kein Wunder, denn die Sowjets haben ihren eigenen Plan: die Errichtung der bolschewistischen Weltrepublik, die Lenin als das Endziel der Entwicklung bezeichnete, für die Stalin die Sowjetunion in eine Kaserne und Rüstungsfabrik verwandelte und die sogar in der Sowjetverfassung schon als Wirklichkeit vorweggenommen wird.

England und die USA. sind bereit, Europa dem Bolschewismus auszuliefern. Die Achse aber kämpft Seite an Seite mit fast allen anderen Völkern Europas entschlossen und unter opfervollem Einsatz ihrer ganzen Kräfte gegen die Sowjetmacht, bis sie zerbrochen ist und damit Europa von der größten Gefahr erlöst wird, der es seit den Mongolenstürmen des Mittelalters ausgesetzt war. Keine Kraftanstrengung wird ihr zu groß sein, um dieses Ziel zu erreichen, das Europa auf lange Zeiten Sicherheit und Frieden schenken wird.

Führungsschicht der Bessarabien-Rumänen ausgerottet

300 000 von den Bolschewisten ermordet oder verschleppt

ei. Bukarest, 21. Januar

Der ehemalige Außenminister der von nationalen Rumänen im Jahre 1917 gegründeten moldauischen Republik, Pelivan, der heute in Bukarest lebt, gab in einem Vortrag eindrucksvolle Zahlen über den von den Bolschewisten in Bessarabien ausgeübten Terror. Damals haben die Sowjets in dem einen Jahr bolschewistischer Besetzung vom Juni 1940 bis Juli 1941 rund 300 000 Rumänen ermordet oder verschleppt. Darunter befinden sich besonders viele Angehörige der intellektuellen Berufe, so daß man die ganze führende Schicht des bessarabischen Rumänentums als ausgerottet betrachten kann.

*

Diese bolschewistischen Massenmorde — auch von den Verschleppten werden nur Vereinzelte noch am Leben sein — bestätigen, was auch in den anderen seit 1939 von den Sowjets besetzten Gebieten festgestellt wurde. Danach haben die Bolschewisten in den baltischen Ländern etwa 170 000 Menschen getötet oder verschleppt, und dieser Tage wurde bekannt, daß von 1,8 Millionen ins Innere der Sowjetunion verschickten Polen nicht weniger als 1,4 Millionen spurlos verschwunden, also getötet worden sind. Diese Tatsachen sprechen um so lauter für sich, als jetzt in England und den USA. unablässig versucht wird, weltrevolutionäre Absichten der Sowjets zu leugnen und die Bolschewisten sogar als Ordnungselemente hinzustellen, die später in Europa eine Rolle zu spielen hätten. Die Folgen wären überall die gleichen: Abschlachtung eines großen Teiles der Bevölkerung, völlige Zerstörung des sozialen Organismus und schrankenlose Herrschaft eines Untermenschentums, das, wie überall, wo der Bolschewismus gewütet hat, auch in Bessarabien die blutigsten Orgien gefeiert hat. Der geschniegelte Mister Eden aber erklärte gerade jetzt wieder im Unterhaus, daß zwischen England und den Bolschewisten „völlige Übereinstimmung über den Wiederaufbau nach dem Kriege" bestehe. Wie ein solcher „Wiederaufbau" aussehen würde, zeigen in aller Eindringlichkeit die Mordziffern aus den Ostgebieten, die nur kurze Zeit unter bolschewistischer Herrschaft gestanden haben. Es entspricht ganz dem Ungeist Churchill-Englands, daß es sich an einem solchen Verbrechen an Europa noch beteiligen möchte. vb.

Ungarn im Feldzug gegen den Bolschewismus

Von Generaloberst Vitez Gustav Jany

Ungarn war einst ein großer und mächtiger Staat, und seine Lage an der Heerstraße Ost-West gab ihm als natürliche Bestimmung die Aufgabe einer Schutzbastei des Abendlandes. Mehr als einmal brach an dem Widerstand des Magyarentums der Angriff von Tataren und Türken.

Um unsere geschichtliche Aufgabe lösen zu können, floß ungarisches Blut in Strömen. Die Bevölkerungszahl schmolz zusammen, ganze Städte und Bezirke wurden entvölkert. Am Ende all dieser Kriege war Ungarn ein Kleinstaat geworden, der auch anderes Volkstum innerhalb seiner Grenzen umschloß.

Das Diktat von Trianon drückte den ungarischen Staat auf seine tiefste Stufe herunter. Die geographische Einheit des Landes wurde zerrissen, und nur der Hilfe seiner edlen und großen Freunde, des Führers und des Duce, verdankt es Ungarn, daß es über die ungerechten Trianongrenzen wieder hinauswuchs. Es stellte sich jetzt die Aufgabe, die Schutzbastei neu zu bauen, die in unserer Zeit nicht mehr gegen einen Ansturm der Tataren, sondern gegen einen noch gefährlicheren Feind, gegen den bolschewistischen Koloß, gerichtet werden muß. Ungarn weiß besonders gut, was dieser Feind bedeutet, der auch durch seine unterirdischen Beziehungen alles bedroht, was uns an unserer abendländischen Gesittung teuer und heilig ist, und der so schwer auszurotten ist, wenn er sich irgendwo einmal eingenistet hat.

Um an die Verwirklichung unserer Ziele denken zu können, mußten wir uns in mühsamem Neuaufbau die geeignete Rüstung erst schaffen. Alles war erst im Beginn dieses Aufbaustadiums, der Unternehmungsgeist erst im Erwachen, und unsere finanziellen Mittel sehr bescheiden, als Plutokratie und Bolschewismus einander die Hände reichten und die Welt in Brand steckten.

Ungarns neue Wehrmacht — die Honved — war zu diesem Zeitpunkt noch kaum in die Soldatenstiefel hineingewachsen, denn erst seit 1938 hatte man daran denken können, ein Heer im modernen Sinne auszurüsten und zu bewaffnen. Noch immer stand ja die Kontrolle und die Bedrohung durch die Kleine Entente als unmittelbare Gefahr vor allen ungarischen Bemühungen, die Wehrfähigkeit des Landes auszubauen. Als unsere mächtigen Nachbarn, Deutschland und Italien, in den ihnen aufgezwungenen Krieg eintreten mußten, da gab es bei uns trotz unserer Schwäche keinen Augenblick Unklarheit darüber, wo unser Platz sei. Hierzu verpflichtete uns unsere geschichtliche Sendung ebenso wie unsere Dankbarkeit gegen jene, die uns zu der Erfüllung berechtigter Wünsche verholfen hatten.

Als unser Oberster Kriegsherr, der Reichsverweser Ungarns, den Befehl zur Mobilisierung der nach Osten zu sendenden Armee gab, da war nicht der Gedanke maßgebend, auf dem Balkan oder in Galizien Besitzungen zu erobern, sondern entscheidend war die Erkenntnis der bolschewistischen Gefahr, die mit Europa auch Ungarn unmittelbar bedrohte, und so wurde die Honved in Marsch gesetzt, um an der Seite Deutschlands, das im vergangenen Weltkrieg mit uns gekämpft und sich im Großdeutschen Reich wieder zur Weltmacht erhoben hat, die Freiheit Europas zu erringen.

Mit Stolz und Begeisterung traten wir an, um dort zu sein, wo die neue Ordnung geschaffen wird. Wir waren uns nicht im unklaren, daß unsere Bewaffnung, Ausbildung und Ausrüstung weit hinter der der deutschen Wehrmacht zurückblieb, denn diese hatte schon reiche Kriegserfahrung und harte und glorreiche Kämpfe hinter sich. In diesem Sinne waren wir Rekruten, aber von dem unbeugsamen Willen beseelt, wenn nötig Blut und Leben zu opfern, damit das Recht und die Gerechtigkeit den Sieg erringen. Wir wußten, daß wir, obschon wir drei Viertel der Waffen, der Kraftwagen und Flugzeuge des Landes mitgebracht hatten, weit hinter der deutschen Wehrmacht zurückstehen mußten, aber wir wollten trotzdem beweisen, daß wir bereit waren, alles daran zu setzen, um trotz unserer unvollständigen Ausrüstung nicht weit zurückzubleiben.

Dieser Versuch wäre, wie ich anerkenne, nicht gelungen, wenn wir nicht auf deutscher Seite jene echte Kameradschaft vorgefunden hätten, deren Wurzeln so viele Jahrhunderte zurückreichen. Sie begann damals, als der Sieg über den Tschechenkönig Ottokar erfochten wurde, sie setzte sich fort in der Zeit der Türkenkriege und erhärtete sich im letzten Weltkrieg, als deutsche und ungarische Truppen Schulter an Schulter im Osten wie auch im Westen kämpften. Ihre Krönung aber findet diese Kameradschaft in der Gegenwart, da der Entscheidungskampf um die glücklichere Zukunft gegen den Bolschewismus und seine Trabanten ausgefochten wird.

Der Beistand, den uns das Großdeutsche Reich zur Stärkung unserer Wehrmacht leistet, ist in jeder Beziehung vorbildlich. Die Deutschen sind in jeder Weise bemüht, uns noch etwa fehlende Waffen beizustellen, uns die Neuerungen des Kriegshandwerks zu lehren, damit die reichen Kriegserfahrungen der deutschen Wehrmacht auch bei uns Gemeingut werden. Die Zusammenarbeit mit den der Armee unterstellten Kommandos und Truppen ist mustergültig. Wir selbst haben ja auch nur das gemeinsame große Ziel vor Augen, und das schweißt uns zu einem harten Stahlblock zusammen, der jedem Schlag nicht nur trotzen, sondern auch zuvorkommen will. Dies bewiesen unsere Angriffskämpfe beim Durchbruch im Juli und später die zähe Verteidigung des uns zugewiesenen Abschnitts

Im Raum von Stalingrad

Erbittertes Ringen gegen eine feindliche Übermacht

Erneuter bolschewistischer Ansturm an einer Wand von Eisen und Feuer zerschellt

Berlin, 21. Januar

Im Süden der Ostfront hält der starke Druck des Feindes gegen die deutschen Stellungen an. In zahlreichen Angriffen suchten die Bolschewisten am 20. Januar weiter vorwärts zu kommen. Unsere Truppen führten den Abwehrkampf mit großer Beweglichkeit, hielten dadurch starke feindliche Kräfte auf und warfen sie im Gegenstoß zurück. Wie wirksam diese Art der Kampfführung ist, zeigt die beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegende Meldung, nach der eine Panzerdivision im Gegenangriff die Spitze einer feindlichen Stoßgruppe abklemmte und unter Abschuß von 24 sowjetischen Panzerkampfwagen vernichtete. Weitere 13 Panzer und zahlreiche Geschütze zerschlugen die Bomben unserer Sturzkampfflugzeuge, die bei ihren Angriffen bis auf 100 Meter herabstießen und den Verband trotz heftiger Flakabwehr gegen bereitgestellte Kräfte durch Volltreffer zersprengten.

Auch die blutigen Verluste des Feindes sind anhaltend schwer. Allein beim Kampf um die kleine Ortschaft, in der Angriff und Gegenstoß zusammenprallten, verloren die Bolschewisten 250 Tote, darunter 11 Offiziere, 71 Gefangene sowie 20 Maschinengewehre und Granatwerfer. Noch erheblicher waren die Ausfälle des Feindes, als Kampfflugzeuge seinen Versuch, einen Flußabschnitt zu überschreiten vereitelten. Zahlreiche mit Truppen und Gerät beladene Fahrzeuge blieben nach den Bombeneinschlägen umgestürzt und brennend auf den Uferhängen liegen. Als in dunkler Nacht eine aus Panzern und großen Kraftfahrzeugen bestehende Kolonne durch die deutschen Sicherungen fahren wollte, wurde sie von dem auf Posten stehenden Kanonier einer Flakbatterie der Luftwaffe erkannt. Die sofort alarmierte leichte Batterie setzte in kurzem, aber heftigem Feuerkampf sämtliche Fahrzeuge außer Gefecht, überwältigte die Überlebenden im Nahkampf mit der blanken Waffe und nahm sie gefangen. Die Flakeinheit vernichtete später noch eine ganze feindliche Batterie. Die Geschützbedienungen wurden im Kampf Mann gegen Mann niedergemacht, die Geschütze gesprengt und mehrere Fahrzeuge zerstört.

Auch im Raum von Stalingrad stehen die Flakkanoniere der Luftwaffe Schulter an Schulter mit den Truppen des Heeres in erbittertem Ringen gegen die feindliche Übermacht. Die hier eingesetzten Batterien haben seit Beginn des feindlichen Großangriffs 174 bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet. Kaltblütig ließen die Kanoniere die Panzer bis auf günstigste Schußentfernung herankommen, um sie dann mit gutgezielten Granaten zu zertrümmern. Die Batterien beschränkten sich aber nicht nur auf den Erdkampf, sondern schossen außerdem noch seit Anfang Dezember 253 der angreifenden Sowjetflugzeuge ab. Heute bilden die schweren und leichten Flakbatterien in der gut ausgebauten und umsichtig geführten Verteidigung des Raumes von Stalingrad Kernpunkte des Widerstandes. Sie verstärkten die heldenhafte Abwehr, die am 20. Januar einem auf schmalem Raum konzentrierten Massenangriffen zu widerstehen hatten. Mochten die Sowjets aber auch noch so viel Reserven an Panzern, Geschützen, schweren Waffen, Bombern und Schlachtfliegern zusammenraffen, und wenn auch bei unseren Soldaten Übermüdung, Kälte und Entbehrungen die Last des Kampfes ins Unerträgliche steigerten, so zerschellte dennoch der erneute bolschewistische Ansturm an der Wand von Eisen und Feuer, die unsere unerschütterlichen Kämpfer vor ihm aufrichteten.

Weitere schwere Verluste hatte der Feind südöstlich des Ilmensees, als die Masse angreifender Bataillone im Abwehrfeuer zusammenbrach, und vor allem südlich des Ladogasees, als die Sowjets in harten, teilweise nächtlichen Kämpfen zurückgeschlagen wurden. Auf den Landbrücken zwischen Sumpf und Wald wuchsen die Berge gefallener Bolschewisten und die Trümmerhaufen der zerschossenen Panzer, deren Zahl durch den bedingungslosen Kampf unserer Grenadiere, Pioniere, Panzerjäger, Artilleristen und Flakkanoniere nunmehr in zehn Tagen auf 275 angewachsen ist.

tes, wo wir zwar nicht unerhebliche blutige Verluste erlitten, aber auch den feindlichen Durchbruch verhindern konnten.

Rührend ist es zu sehen, wie die deutschen Feldgrauen und unsere Feldbraunen bemüht sind, sich zu verständigen, wie sie in schönster Harmonie die schwere Pflicht des Krieges erfüllen, wie der in der deutschen Sprache unbewanderte ungarische Soldat sich mit seinem deutschen Kameraden zu verständigen bemüht ist. Die Verbindungsoffiziere leben sich so vollständig in jene Truppenkörper ein, zu denen sie kommandiert sind, als wenn sie zu ihnen gehören würden.

Anläßlich des Fliegertodes Seiner Durchlaucht des Stellvertretenden Reichsverwesers las ich tiefergriffen die Telegramme, die von den deutschen Kommandeuren, den Befehlshabern der Nachbararmeen und von den mir unterstellten deutschen Kommandos und Stäben an mich gerichtet wurden, deren warmer Ton ein beispiellos dastehendes Mitgefühl ausstrahlte. Echte Kameradschaft sprach auch aus jenen Schreiben, die mich beglückwünschten, daß meine Verwundung einen günstigen Verlauf genommen hat.

In einem solchen Kreise dienen und wirken zu können, bereitet aufrichtige, seelische Freude. Wenn ich diese warme, einheitliche Kameradschaft betrachte, so ist es meine heilige Überzeugung, daß uns nichts voneinander zu trennen vermag. Der gemeinsame Kampf schweißt uns so fest zusammen, daß daraus nur eines werden kann — der Endsieg, und damit der Aufbau einer glücklichen Zukunft in einem freien Europa.

Spanien gab ein Rotbuch heraus

Von unserem Berichterstatter

Madrid, 21. Januar

Anläßlich der im vergangenen Monat Dezember in Lissabon stattgefundenen Bildung des „Iberischen Blockes" und der Festlegung der spanischen und portugiesischen internationalen Politik hat das spanische Außenministerium nun ein Rotbuch veröffentlicht. In dem Rotbuch werden nach einleitenden Worten die sechs Reden wiedergegeben, die während der Lissaboner Besprechungen gehalten wurden. Desgleichen enthält das Rotbuch die nach der Rückkehr des spanischen Außenministers nach Spanien gewechselten Telegramme.

In der Einleitung heißt es u. a.: „Der vielleicht größte Vorwurf Spaniens gegen das liberalistische System besteht darin, daß es über dem kleinlichen Parteienstreit die großen äußeren Unternehmen außer acht gelassen hat. Der Abstieg der Geltung Spaniens im Auslande nach den Napoleonischen Kriegen erreichte im 19. Jahrhundert durch das liberalistische System seinen Höhepunkt. Nach der Selbstbesinnung unseres Vaterlandes ist es notwendig, vor allen Dingen den außenpolitischen Problemen die ihnen zukommende Aufmerksamkeit zu schenken. Das ist die Wurzel der Politik der Halbinsel, die so naturgegeben und notwendig ist, daß die frühere Haltung kaum verständlich wird.

General Franco gehört das Verdienst, diese Notwendigkeit erkannt und eine Politik des vollkommenen Verständnisses mit Portugal auf der Basis aufrichtiger Freundschaft, absoluter Gegenseitigkeit, Achtung und engster Zusammenarbeit beschlossen zu haben. Unter jedweden Umständen wären beide Länder unter der Führung ihrer großen Staatsmänner zu einem raschen Verständnis gekommen. Der gegenwärtige Krieg aber hat noch einen weiteren Punkt in der Übereinstimmung zwischen den beiden Nationen hervorgerufen. Sie fühlen sich verpflichtet, innerhalb des sie umgebenden Krieges eine friedliche Insel zu bilden. Das ist die Politik von General Franco.

Juden verweigern die Vermögensabgabe in der Türkei

Istanbul, 21. Januar

Nachdem die verlängerte Einzahlungsfrist für die Vermögensabgabe ablief, wurden bereits die ersten Festnahmen von säumigen Zahlern durchgeführt. Die Festgenommenen wurden in das Lager bei Kadikoey auf der asiatischen Seite gebracht. Es handelt sich in der Hauptsache um Juden.

Bolschewisten verloren im Westkaukasus in wenigen Tagen 2500 Tote

Berlin, 21. Januar

Bei den Kämpfen im Westkaukasus verloren die Bolschewisten im Verlaufe erfolgreicher deutscher Gegenstöße während der letzten Tage 2500 Tote, 560 Gefangene, 150 Maschinengewehre, 23 Granatwerfer, zahlreiche Panzerbüchsen und Handfeuerwaffen.

An einem dieser Tage richteten sich mehrere bolschewistische Angriffe gegen Stellungen eines bayerischen Grenadierregiments, das alle Einbruchsversuche erfolgreich abwehrte. Aufklärer stellten aber fest, daß die Bolschewisten Verstärkungen zu neuen Angriffen heranführten. Um diese schon in der Bereitstellung zu stören, wurde ein Oberjäger mit seinem Zuge zum Gegenstoß in die Flanke der Bolschewisten angesetzt. Während der Nachbarzug die Aufmerksamkeit des Feindes durch lebhaftes Feuer auf sich lenkte, arbeiteten sich die Jäger flankierend unter geschickter Ausnutzung des Geländes bis auf Handgranatenwurfweite an die feindlichen Stellungen heran, drangen in den Graben ein, kämpften die überraschte Besatzung mit Handgranaten und Karabiner nieder und zwangen sie, unter Zurücklassung von 60 Toten und zahlreichen Waffen die Stellung zu räumen. Durch diesen erfolgreichen Gegenstoß wurden die Angriffsabsichten der Bolschewisten so empfindlich gestört, daß die am Tage darauf unternommenen Vorstöße keinerlei Schwungkraft hatten und von den deutschen Truppen glatt abgewehrt werden konnten.

Eingesickerte Bolschewisten vernichtet

Südöstlich des Ilmensees ebbte die feindliche Angriffstätigkeit am 19. Januar wieder ab. Unsere Grenadiere führten dagegen die Bereinigung der Front von bolschewistischen Stoßgruppen fort, die sich während der Abwehrschlacht in der Hauptkampflinie eingenistet hatten und durch Gegenstöße abgeschnürt worden waren. Nach mehrtägigen Kämpfen vernichteten sie eine dieser Abteilungen, die sich in den Wäldern verschanzt hatte und zäh verteidigte. Eine zweite bolschewistische Kampfgruppe, die ebenfalls seit Tagen von ihren Verbindungen abgeschnitten ist, wurde in energischem Stoß aus ihren Stellungen herausgeworfen, wobei Sturmgeschütze den Angriff wirksam unterstützten. Die schwer angeschlagenen Bolschewisten zogen sich in die Sümpfe zurück, die zur Zeit noch gesäubert werden.

Die Bereinigung solcher alter Einbruchstellen ist gerade in diesem Kampfabschnitt besonders schwierig, weil das unübersichtliche Wald- und Moorgelände den verzweifelt kämpfenden Bolschewisten zahlreiche Verteidigungsmöglichkeiten bietet. Unsere Truppen versuchen deshalb, etwa eingedrungene feindliche Kräfte möglichst sofort unschädlich zu machen, noch bevor der Bolschewist sich richtig festsetzen kann.

Sowjetflugplatz an der Schwarzmeerküste bombardiert

Deutsche Sturzkampfflugzeuge bombardierten an der kaukasischen Schwarzmeerküste einen sowjetischen Flugplatz. Alle Bomben detonierten zwischen den am Rande des Rollfeldes abgestellten Flugzeugen, zerstörten sechs von ihnen völlig und beschädigten ein weiteres schwer. An dem Angriff nahmen auch Kampfflugzeuge teil, die anschließend den feindlichen Transportverkehr auf der Küstenstraße mit Bomben und Bordwaffen bekämpften. In Luftkämpfen schossen deutsche und rumänische Jäger über der kaukasischen Front zwei bolschewistische Flugzeuge ab.

Deutsche Sturzkampfstaffeln an der libyschen Front

An der libyschen Front griffen am Mittwoch deutsche Sturzkampfstaffeln zur Unterstützung der deutsch-italienischen Panzerarmee in die Abwehrkämpfe ein. Die in Schluchten und ausgetrockneten Flußläufen gegen die deutschen Stellungen vorstoßenden britischen Panzerkampfwagen wurden von Stukabomben getroffen. Mehrere schwere Panzer blieben brennend liegen.

Weitere Bomben trafen die Kraftfahrzeuge des Panzertrosses, wobei einige große mit Treibstoff und Munition beladene Lastkraftwagen explodierten und völlig ausbrannten. Während der Stukaangriffe kamen deutsche Jäger in Gefechtsberührung mit feindlichen Jagdschwärmen.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 21. Januar

In Tripolitanien setzten die Achsentruppen die Durchführung der geplanten Bewegungen fort. Unsere Flugzeugabteilungen griffen feindliche Panzerkräfte wiederholt mit Bomben und Maschinengewehrfeuer an. Drei Spitfire wurden von deutschen Jägern abgeschossen. Zwei weitere Flugzeuge stürzten von der Flak getroffen zu Boden.

Im Kampfabschnitt von Tunis wurden die erreichten Stellungen gefestigt. In den Kämpfen der letzten drei Tage machten wir insgesamt 1500 Gefangene und erbeuteten viel Kriegsmaterial — darunter 20 Kanonen und einige Dutzend Maschinengewehre — und zerstörten 30 Kraftwagen.

Während eines feindlichen Luftangriffes auf Hafen und Stadt von Susa (Tunis) stürzte ein viermotoriger Bomber von der Flak getroffen ins Meer.

Italienische Langstrecken-Flugzeuge griffen den Hafen von Oran an. Ein Schiff wurde brennend zurückgelassen, ein anderes schwer beschädigt. Bombenformationen griffen den Hafen von Algier an und trafen zwei Dampfer, von denen einer sank. Abteilungen der deutschen Luftwaffe griffen gestern auf der Höhe von Algier einen feindlichen Geleitzug an, versenkten ein Schiff von 8000 BRT. und trafen weitere acht Schiffe mit insgesamt 49 000 BRT. Anschließend griffen unsere Torpedoflugzeuge unter dem Kommando von Flugkapitän Giulio Ricciarini denselben Geleitzug an, versenkten einen 10 000 BRT. großen Dampfer durch Torpedotreffer und beschädigten einen anderen Dampfer gleicher Tonnage schwer.

Während der Nacht griffen Torpedoflugzeugabteilungen im westlichen Mittelmeer wiederholt zahlreiche feindliche Handelsschiffe an, die in stark gesicherten Geleitzügen fuhren. Hauptmann Franco Mollei, Oberleutnant Alessandro Setti und Oberleutnant Francesco Cossu versenkten je einen Dampfer von über 7000 BRT. (zusammen 21 000 BRT.). Ein vierter Dampfer wurde von Leutnant Carlo Phister schwer beschädigt.

Chile bricht Beziehungen zur Achse ab

Berlin, 21. Januar

Die chilenische Regierung hat bekanntgegeben, daß sie die Beziehungen zu den Mächten des Dreierpaktes abgebrochen hat.

Seit Jahr und Tag hat Roosevelt auf innerpolitischem wie auf außenpolitischem Gebiet kein Mittel gescheut, um Chile vor den Wagen seiner imperialistischen Politik zu spannen. Er hat die inneren Spaltungen und Parteizwistigkeiten in Chile gefördert und damit die Schaffung einer geschlossenen inneren Einheit verhindert. Er hat auf außenpolitischem Gebiet die überwundenen Gegensätze zwischen Chile einerseits und Bolivien und Peru andererseits neu zu entfachen gewußt, um die chilenische Öffentlichkeit und Regierung unter Druck zu setzen.

Es hat bis in die letzten Tage und Wochen in Chile nicht an Männern gefehlt, die in der Erkenntnis der Gefahr, die ein Abbruch der Beziehungen mit sich bringt, ihre warnende Stimme erhoben haben. Trotzdem haben der Präsident Rios und die chilenische Regierung diesen für Chile verhängnisvollen Schritt getan, nachdem der Innenminister Morales Beltrami, ein intimer Freund des Präsidenten, als Einpeitscher Roosevelts von seiner Reise nach Washington zurückgekehrt ist.

Die verantwortlichen chilenischen Politiker tragen die Schuld an dieser Entwicklung.

Die neugeschaffene Lage, für die allein Chile die Verantwortung trägt, wirft in militärischer Hinsicht keinerlei neue Probleme auf. Sie schafft nur insofern eine Erleichterung, als sie einen Schwebezustand beseitigt und durch den Wegfall der bisherigen weitgehenden Rücksichtnahme auf Chile die Kriegführung im Pazifischen Ozean erleichtert.

*

Chile rangierte staatsrechtlich als Freistaat. Das ist von nun an eine bloße Formalie. Das Land hat sich vor Roosevelts Karren spannen lassen, und es wird mächtig schwitzen müssen, wenn es ihn ziehen will. „Wir werden vor keinen Opfern und Aufgaben zurückscheuen, die man uns zuweisen wird", erklärte der chilenische Gesandte in Rio de Janeiro dem Vertreter von Reuter. Dümmer hat man noch kein Diktat einem Diktator in den Mund gelegt, und Roosevelt wird schon wissen, wie er die Willfährigkeit der chilenischen Regierung gegen das chilenische Volk einsetzt.

Sein Interesse an dem neuen Kult läßt die Mitteilung aus Santiago nicht überraschend erscheinen. Auch wenn die amerikanische Hochfinanz nicht seit je viel Geld in den chilenischen Bergbau gesteckt hätte, würden Roosevelts klingende Bemühungen selbst harmlose Gemüter hellhörig gemacht haben. Bisher ist es noch keinem unter Roosevelts Trabanten gut gegangen. Was fragt sich ein vernünftiger Mensch nach dem Abbruch der Beziehungen! Was erwartet sich Chile von so viel Gehorsam gegen die nordamerikanische Erpressung? Hat seinen Präsidenten Rios nichts anderes bestochen, so muß er mindestens mit Unverstand von seltenem Ausmaß geschlagen sein. Doch darüber zu diskutieren, dürften die Chilenen mehr Zeit aufwenden wollen als wir.

Hori zu den Abmachungen der Dreierpaktmächte

Tokio, 21. Januar

Zum deutsch-japanischen und italienisch-japanischen Vertrag über die wirtschaftliche Zusammenarbeit erklärte der Sprecher des Informationsamtes, Hori: „Durch Abschluß des Dreimächtepaktes haben Japan, Deutschland und Italien am 27. 9. 1940 in Anerkennung und Achtung der führenden Rolle Japans in Großostasien und der Deutschlands und Italiens in Europa bei der Errichtung einer neuen Weltordnung sich gegenseitig verpflichtet, einander Beistand zu leisten und zusammenzuarbeiten. Dieser Pakt stellt eine treibende Kraft umwälzender Art für den Aufbau einer Weltordnung dar, die in erster Linie auf die Herstellung eines dauerhaften Friedens abzielt. Die Wirtschaftsabkommen, die wir soeben abgeschlossen haben, geben dem Geist des Dreimächtepaktes auf dem Gebiet der Wirtschaft eine bestimmte Gestalt. Die Tatsache, daß diese Verträge geschlossen wurden, ist ein Beweis dafür, daß die wirtschaftliche Zusammenarbeit unter den drei Mächten von jetzt ab noch enger werden wird."

Der Kampf gegen das Banditenwesen in Kroatien

Agram, 21. Januar

In Gegenwart des kroatischen Außenministers ist den hiesigen Korrespondenten das vom Außenministerium veröffentlichte Graubuch übergeben worden, das eine Dokumentierung des Bandenunwesens auf kroatischem Boden darstellt.

Der Außenminister erläuterte dieses Dokument, das sich ausschließlich auf offizielle Quellen stützt. Er definierte die Bewegung der Zedniks und Kommunisten in ihrem Charakter, ihrem Ursprung und ihrem Ziel und legte u. a. dar, daß sie in zwei Gruppen gespalten sei: die eine unter Leitung des Obersten Mihailowitsch, die von der „jugoslawischen" Emigrantenregierung in London animiert werde, und die kommunistische Partisanenbewegung, die unter dem Befehl der Komintern stehe. Die Banditentruppen, die anfänglich miteinander zusammenarbeiteten, hätten sich später voneinander getrennt. Die Uneinigkeit zwischen London und Moskau über die südosteuropäischen Probleme habe sich auch in den Beziehungen zwischen den beiden Banditengruppen gezeigt.

Außenminister Lorkovic verwies auf die mit Dokumenten belegte Verantwortlichkeit der englischen Regierung, die moralisch und finanziell die sogenannte jugoslawische Regierung „stützt", um durch eigene Agenten den Kleinkrieg in Kroatien aufrechtzuerhalten. Der Wert, den man in der Praxis den sogenannten Humanitätsidealen beimessen müsse, von denen die englische Propaganda spreche, werde so offenbar. Das Graubuch, so hob der Minister hervor, erläuterte die praktische Anwendung der „Atlantik-Charta" und beleuchte das, was die angelsächsisch-sowjetische Verbindung als freie demokratische Humanität ansehe. Das kroatische Volk, das seinen Traditionen folge, bleibe auch heute seiner historischen Mission der Verteidigung der Zivilisation treu und sei entschlossen, zusammen mit seinen Verbündeten bis zum Endsieg zu kämpfen.

Das Ritterkreuz

Berlin, 21. Januar

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberstleutnant i. G. Ulrich Bürker in einer Panzerdivision,

Hauptmann Joachim Spiegel, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment,

Oberleutnant Kurt Klinger, Kompaniechef in einem Grenadierregiment.

*

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberleutnant Puttfarken, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader,

Oberleutnant Kiesling, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader.

Heldentod des Ritterkreuzträgers Hauptmann Peitsmeyer

Berlin, 21. Januar

Im Mittelmeerraum fiel Hauptmann Wolf-Dieter Peitsmeyer, Staffelkapitän in einem Schlachtgeschwader, dem der Führer am 21. Juli 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh.

Reichsminister Rust beglückwünschte Wilhelm Schäfer

Berlin, 21. Januar

Reichsminister Rust übersandte dem Dichter Wilhelm Schäfer zu seinem 75. Geburtstag seine herzlichsten Glückwünsche.

Aus Istanbul wird berichtet, daß zwei iranische Gendarmeriebataillone, angeführt von dem Sohn eines Diplomaten, der sehr schwer durch die Briten zu leiden hatte, sich gegen ihre Unterdrücker erhoben haben. Sie unterbrachen die Eisenbahnverbindungen mit Teheran und erbeuteten Nahrungsmittel und Munition, die für die Sowjetunion bestimmt waren. Als die Truppen eingriffen, zogen sich die Iraner in die Berge zurück und setzten den Kampf fort.

Herausgeber: Alfred Rosenberg. Hauptschriftleiter Wilhelm Weiß. Stellvertretender Hauptschriftleiter Josef Berchtold (z. Z. bei der Wehrmacht). i. V. Dr. Ernst Meunier. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Ernst von Westernhagen. Verlag: Fr. Eher Nachf., G. m. b. H., München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Zur Zeit Preisliste Nr. 19 gültig.

London zum Fall Peyrouton

„Die schlechteste Wahl, die je getroffen werden konnte"

Von unserer Stockholmer Schriftleitung

Stockholm, 21. Januar

Kaum hat Attlee vor dem englischen Unterhaus erklärt, daß die Nachrichten von Meinungsverschiedenheiten zwischen England und den USA. stark übertrieben seien, kaum hat der amerikanische Außenminister Hull, um wenigstens einmal den Eindruck vollster Übereinstimmung mit der britischen Regierung hervorzurufen, in der Pressekonferenz des Weißen Hauses bekanntgegeben, daß die britischen und amerikanischen Meinungen und Handlungen in Nordafrika völlig miteinander harmonierten, da kündet sich ein neuer Konflikt zwischen London und Washington an, der die vorübergehende versöhnliche „Stimmung" mit einem Schlage wieder ins Gegenteil verkehrt.

Der Anlaß zu diesem Konflikt ist die Ernennung des früheren französischen Gesandten in Buenos Aires, Peyrouton, zum Gouverneur von Algier. Diese Ernennung, die, wie aus unserer gestrigen Meldung hervorging, unter voller Billigung Eisenhowers und Roosevelts Sondergesandten Murphy zustande kam, hat in England, wie „Aftonbladet" schreibt, einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Am meisten ist man natürlich im Lager de Gaulles darüber empört. Er weiß sehr wohl, daß er, wie die englische Presse schreibt, von Peyrouton gehaßt wird und sieht durch diese Ernennung nun natürlich seine letzten Felle wegschwimmen. In seiner Verärgerung geht er sogar so weit, seine englischen Beschützer anzugreifen. So ließ er durch seinen Sprecher in London sagen, man könne jetzt nicht den Schein der militärischen Notwendigkeit zur Entschuldigung heranziehen. „Die Ernennung wird die Verwirrung in Nordafrika erhöhen und sie ist, gelinde gesagt, gerade in diesem Augenblick, da de Gaulle mit General Giraud zu einer Einigung kommen will, überaus ungeeignet."

Die englische Presse ergreift wieder einmal die Partei de Gaulles. So schreibt der „Daily Herald": „Die Ernennung ist ein politischer Mißgriff erster Ordnung, der trotz aller Warnungen und Proteste begangen wurde. Das ist die schlechteste Wahl, die je getroffen werden konnte." Man müsse sich fragen, ob Peyrouton tatsächlich von Giraud für diesen wichtigen Posten ausersehen worden sei oder ob er als der „Kandidat Amerikas" gelten müsse. Ihm werde, so heißt es im „Daily Herald" weiter, von den Franzosen aller Parteien mißtraut und von Giraud und seinen Anhängern werde er geradezu gehaßt. „Hat die britische Regierung ihre Einwilligung dazu gegeben?" fragt die englische Zeitung schließlich.

Diese Frage stellte auch in der Mittwochsitzung des englischen Unterhauses ein Mitglied der Labourpartei. Die Ernennung Peyroutons habe überall größte Unruhe ausgelöst, warf er dem Außenminister Eden vor, der daraufhin aber seelenruhig antwortete, er nehme diese Mitteilung zur Kenntnis. Als der Abgeordnete, von diesem Phlegma aufgebracht, schließlich fragte, ob die Regierung von dieser neuen Maßnahme in Nordafrika unterrichtet und vorher gefragt worden sei, wurde Eden doch etwas verlegen und machte schließlich Ausflüchte. Die Behandlung der „zahlreichen" achsenfreundlichen Elemente in Nordafrika sei sehr schwierig und man habe darum eine gemischte englisch-amerikanische Kommission zur Untersuchung dieser Fälle geschaffen.

Diese rätselhafte Antwort wird kaum zur Lösung des neuen Konfliktes beigetragen haben, zumal die englische Öffentlichkeit sich im Augenblick, wie „Aftonbladet" schreibt, fragt, wo Churchill sei. Sein Fernbleiben bei der Eröffnung der neuen Unterhaussession, für die eigentlich eine Erklärung von ihm über die Kriegslage erwartet worden war, hat ziemliches Aufsehen erregt. Die Meldung aus Lissabon, daß er nach Washington geflogen sei, um mit Roosevelt die Lösung des gesamten nordafrikanischen Problems zu besprechen, wird zwar nicht offiziell bestätigt, doch heißt es, daß man, „sollte sie sich bestätigen, keineswegs über einen derartigen Besuch verwundert wäre" — was eigentlich einem direkten Eingeständnis, daß Churchill sich tatsächlich in Washington befindet, ziemlich gleichkommt.

Stille Welt / Neues aus dem Kunstverein

München, 21. Januar

Ja, wirklich, der Kunstverein hat bei der diesmaligen Zusammenstellung eine Fermata eingeschaltet, der besinnlichen Zeit der ersten Jahreswochen entsprechend, er wendet den Blick des Besuchers auf ein stille Welt, die den Atem anhält, als wollte sie ein wenig rasten, verweilen und leuchten, bevor das Jahr unaufhaltsam neuen Dingen zueilt. Hier hängen diesmal keine Fanfarenbilder, die strittige Anteilnahme herausfordern würden, keine Kunstprogramme, die mitzumachen einladen, vielmehr liebenswürdig einfach sich gebende Bilder, die dem geruhsamen Menschen Augenweide, seinem kleinen Umkreis ein Spiegel und von der näheren Heimat gleichsam ein konzentrierter Schluck Lebenssaft sind.

Solcher auf kleinstes Format eingedrängter Heimatsaft — wenn der Ausdruck erlaubt ist — sind die etwa 60 Zeichnungen Hans Müller-Schmuttenbachs. Oft genügt diesem Meister des Kleinbildes Postkartengröße, um eine Baumgruppe, einen hinter dichtem Wald auftauchenden Hügel, eine heiter am Abhang stehende Häusergruppe, eine trüb im Spätherbst liegende Wiese, einen schillernden Wassertümpel in aller seiner Zufälligkeit so lebendig, so konzentriert und blutecht hinzusetzen, als könne es überhaupt nicht anders dargestellt werden, als hätte man das genau so erlebt. Er kennt sein Stück Erde so genau, tausendmal hat er sie mit dem Bleistift, dem Pinsel abgetastet, nun genügt ein scheinbares Nichts an Strich oder Farbe, sie wieder auferstehen zu lassen in einem überraschenden, bezaubernden Bildchen. Am schönsten sind diese dann, wenn der Maler die tauhenblauen, illaresa und schwarzbraunen Erdfarben wie Nebelhauch über die Zeichnung zieht. Meisterhaft ist dabei die Bescheidung, die im kleinen Format, die auch im beweglichen, sparsamen graphischen Duktus des Bleistiftes liegt.

Einen Spiegel des kleinen Umkreises, des Zuhause in den vier Wänden, der die Dinge leuchtend und wie frisch gewaschen zurückwirft, hält die junge Malerin Maria Sappel dem Beschauer hin. Sie überläßt sich dem Zufall, der ihr bald ein helles Zimmer, ein paar alte Bücher, einen lockeren Fliederzweig, bald den spielenden Jungen als malenswert erscheinen läßt — auch der Bildausschnitt erscheint oft zufällig —, wobei sie langsam vom bloßen farbigen Eindruck zu tieferer Gestaltung vorzudringen sucht. Das ist eine echte Malerin, die allem von der Farbe her auf den Leib rückt. Im Sehen, im Nebeneinanderbauen von Farbnuancen und mit Farbe zeichnen liegt ihre auffällige Begabung, die keine billigen Effekte sucht, sondern an jedem auftauchenden Thema lernen will. Ihrer ernsthaften Bemühung werden sich noch manche Probleme stellen, so das des Raums, der körperhaften Tiefe der geschlosseneren Komposition, die anzupacken und mit der bisher bemerkbaren Gestaltungskraft zu meistern man ihr wünscht.

Auf dem dunklen Grunde einer schwermütigen Seele basieren die tieftonigen Landschaften und Blumenbilder von Marta Buhl. Die zähe Dichte der Farbmaterie ist manchmal erdrückend, Blumen haben dann ganz bösen Ausdruck, ein Zimmer wirkt, als sei darin alles auf der Lauer. Daneben aber ist ein romantisch gesteigerter Klang angeschlagen und legt sich wie zarte Verheißung über weitträumige Täler. Das hellere, in silberhafte Frühdämmerung aufgelöste „Donautal", der Märchensee zwischen Felsen bewirken, daß man von der früh verstorbenen Künstlerin Schönes in Erinnerung behält.

Ganz anders, froh und unbeschwert, mit Heilbronn, hurtigem Pinsel aus der Bergwelt berichtend, kommt Helene Altmann an die Natur heran. Sie weiß genau Bescheid über die Felsabbrüche, und ihr Leuchten im frühen Schnee über den blaugrün heranrollende Meer, und die Vielfarbigkeit des Winters zeigt all das in duftig wolkigem Aquarellgewande. An dem guten Gesamteindruck der Ausstellung ist auch Fr. Lipfert mit tonig fein und sicher getroffenen Landschaften beteiligt, E. v. Schmiedeberg mit hübschen Aquarellen, C. von Leonrod mit locker hingeworfenen Bleistiftskizzen, G. Schott mit einigen sprödfarbigen Landschaften, die vielleicht etwas Hintergründiges erzählen wollen, und E. Lasse mit großgeformten, um ein Heldengrab gewachsenen Sonnenblumen.

Wally P. Schultz

Goethe-Medaille für Ministerialdirektor a. D. Dr.-Ing. e. h. Presse. Der Führer hat dem Ministerialdirektor a. D. Dr.-Ing. e. h. H. Paul Presse in Berlin-Wilmersdorf aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um den deutschen Kriegsschiffbau die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Münchener Veranstaltungen

„Iphigenie in Delphi" neu besetzt

Zwei Rollen waren bei der Wiederaufnahme der „Iphigenie in Delphi" von Gerhart Hauptmann in den Kammerspielen neu besetzt. Hanne Mertens gab der Iphigenie die herbe Hoheit der Priesterin, die die furchtbare Tragik ihres Opfertodes und den Fluch ihres Geschlechtes trägt und doch nach außen nur strenge Dienerin ihrer Göttin ist und nur selten den Schleier vor ihrer Seele hebt, dann aber in der ganzen Qual ihres Lebens aufschreit. Mit sparsamsten darstellerischen Mitteln wußte diese Schauspielerin die Gestalt trotzdem lebendig zu machen. Dazu kam eine fast vollendete reife Kultur der Sprache, die gerade das Dunkle und Mythische der Iphigenie glaubhaft machte, so besonders in der Zwiesprache mit ihrer Göttin im nächtlichen Tempel und in dem Zusammenstoß mit Elektra. Diese wurde dargestellt von Lilo Barth vom Metzer Theater. Sie erfüllte diese Gestalt mit echter Leidenschaft, die auch trotz seltenen Übersteigerungen im Rahmen blieb. Sie war vor allem nach der Mitte des Stückes zu ganz mit der Rolle verwachsen, echt in den Ausbrüchen gegen Iphigenie und verhalten in den Szenen mit Pylades. Auch hier eine beachtliche Sprechkunst und eine darstellerische Linie, die durchaus aufmerken ließen.

Es gab reichen Beifall für die schauspielerischen Leistungen und für die Gesamtaufführung.

Herbert Fürst

Symphonie-Konzert der Münchener Philharmoniker

Rudolf Erb, der Staatskapellmeister der Philharmonie des Generalgouvernements, hat im Austausch mit Adolf Mennerich, der in diesen Tagen in Krakau erfolgreich ein Konzert leitete, unsere Philharmoniker geführt. Er ist aus der Akademie der Tonkunst in München hervorgewachsen und von dem verdienstvollen Organisator und Erzieher des Krakauer Orchesters, Dr. Hanns Rohr, dessen Todestag sich gerade jährte, seinerzeit verpflichtet worden. Eine saubere, gründliche Dirigiertechnik und Klarheit und Ruhe der thematischen Disposition zeichneten seine natürliche musikalische Darstellung aus. Er scheint zu Brahms, dessen 2. Symphonie sehr eindrucksvoll und stilsicher interpretiert wurde, mehr innere Beziehung zu haben als zu Pfitzner. Der Ouvertüre zu „Käthchen von Heilbronn" hätte man jedenfalls noch mehr hintergründige Romantik und reichere Färbungen der seelischen Schilderung gewünscht. Solist des Abends war der Geiger Fritz Sonnleitner, erster Konzertmeister der Philharmonie des Generalgouvernements, auch er aus der Münchener Schule stammend. Wir haben ihn schon früher als vielversprechendes Talent begrüßt, und in der Tat hat sich seine Behandlung des Instrumentes, was Strich, Griff, Tonschönheit und -reinheit betrifft, außerordentlich abgeklärt und dient einer Gestaltung, die warmem Empfinden und überzeugender Vorstellungskraft entspringt. Diese Eigenschaften waren an dem Vortrag des Violinkonzertes von Beethoven mit Freuden festzustellen. Dirigent, Solist und Orchester wurden mit lebhaftem Beifall bedacht.

Heinrich Stahl

Zwei italienische Meister

Der Cellist Antonio Janigro gehört zu den jungen, in München wohlbekannten Meistern, die sich schnell Anerkennung verschafft haben. Er verzichtete auf Glanzstücke, um an wenig gespielten Werken seine präzise und zugleich vornehmliche Musikauffassung um so stärker zu bekunden. Mit überraschend virtuoser Handhabung des Instruments verbindet er einen ungewöhnlich klangvollen Ton, mit jugendlicher Impulsivität geht zugleich hoher musikalischer Ernst zusammen. Man hörte Beethovens Sonate in g-moll, J. S. Bachs Suite in G-dur für Cello allein und Boccherinis B-dur-Konzert in tief befriedigender Wiedergabe, wozu auch die behutsam feinnervige Begleitung von Otto A. Graf am Klavier ihr Teil beitrug. Mit bravourös gespielten Werken von Chopin, Nin und Dinicu erntete Janigro zum Schluß spontanen wärmsten Beifall, der schon für den hervorragend gespielten Beethoven lebhaft eingesetzt hatte.

*

Der jugendlichen italienischen Pianistin Maria Luisa Falai, die bereits im vergangenen Jahr sehr vorteilhaft in München zu hören war, ist vor allem ein schwereloses dynamisch lockeres Spiel eigen, das aus deutlicher technischer Überlegenheit fließt und von frischer, recht unmittelbar wirkender Musikalität gespeist ist. Mit solcher guten Grundlage verbindet sie bemerkenswerte Gestaltungskraft, wovon die Toccata und Fuge von Bach, in der Bearbeitung von Busoni, Zeugnis gab. Weniger scheint ihr Schumann zu liegen, wie die mehr auf Brillanz des Vortrags gestellte Wiedergabe der Papillons und einer Novellette bewies. Sehr einleuchtend und mit deutlicher inniger Empfindung gab sie die 11 Kinderstücke Casellas; mehr dem rauschend Pompösen hingegeben erklangen Respighi und Marfucci. Die hochbegabte junge Pianistin erntete herzlichen Beifall.

Wally P. Schultz

Nationaltheater. „Der Ring des Nibelungen" kommt am Montag, den 25. Januar (Das Rheingold), Dienstag, 26. (Die Walküre), Donnerstag, 28. (Siegfried), Samstag, 30. Januar (Götterdämmerung), zur Wiederholung. Dirigent: Meinhard von Zallinger. Für die Partie des Siegmund (Die Walküre) wurde Carl Hartmann als Gast verpflichtet.

In der Samstag-Vorstellung „Ero der Schelm" (Beginn 18.30) singt Elsa Schumann (Staatstheater Kassel) die Djula als Gast, Kammersängerin Hedwig Fichtmüller zum 1. Male die Doma. In der Sonntag-Vorstellung „Turandot" (Beginn 17 Uhr) singt Kammersänger Julius Patzak zum 1. Male seit der Neuinszenierung die Partie des Kalaf. Die Titelpartie singt Kammersängerin Viorica Ursuleac, die Liu Stefania Pratnik und den Timur Georg Hann. Dirigent ist Clemens Krauß.

Bayerisches Staatsschauspiel. Oberspielleiter Arnulf Schröder inszeniert das Lustspiel „Hochzuverehrendes Publikum" von Gerhard Aichinger, das demnächst im Residenztheater zur Erstaufführung kommt.

Staatsschauspielerin Angela Salloker spielt im Rahmen ihres Gastspiels am Bayerischen Staatstheater wieder die Maria Stuart, die Hero in „Des Meeres und der Liebe Wellen", das Gretchen im „Faust" und in einer Neuinszenierung von „Wie es Euch gefällt" die Rosalinde.

Das Reichsgautheater Innsbruck hat das Münchener Volkstheater zu einem mehrtägigen Gastspiel im Februar mit der Komödie „Die kluge Wienerin" von Fr. Schreyvogl in der Inszenierung von Willem Holsboer eingeladen.

Christian Döbereiner wurde eingeladen im Rahmen der Händeltage in Hannover mit seinem Trio für alte Musik und beim Händelfest in Halle (a. S.) mit seinem Kammerorchester je ein Konzert durchzuführen.

Gedok. Dienstag, den 26. Januar, 16 Uhr, Vortrag von Philippine Schick über „Die Frau als Komponistin". Mitwirkende Gisa Nerz.

„Idomeneo" zum erstenmal in Spanien. (Das deutsche Operngastspiel in Barcelona.) Das deutsche Operngastspiel in Barcelona ist mit der Erstaufführung in Spanien von Mozarts „Idomeneo" fortgesetzt worden. Die szenische Leitung hatte wieder Generalintendant Hans Meißner, die musikalische Leitung lag in der Hand von Otto Winkler, Frankfurt/Main. Die Besetzung war: Clara Ebers, Else Wald, Jakob Sabel, Heinrich Beening, Herbert Hesse, Rudolf Fontschar, Helmut Schweebs. Wie schon vorher der „Ariadne auf Naxos" von Richard Strauß, so zollte das ausverkaufte Haus auch dem Mozartwerk und den beteiligten Künstlern reichsten Beifall.

Der Rundfunk am Freitag. Reichsprogramm: 15.30—16.00 Uhr: Kammermusik von Alexander Friedrich von Hessen (zum 80. Geburtstag). 16.00 bis 17.00 Uhr: Beschwingte Opern- und Konzertmusik von Weber bis Hugo Kaun. 17.15—18.30 Uhr: Leichte Charakterstücke. 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.00—19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unsere Luftwaffe.